



Heute wie Gestern: Folklore in Waffen

Von Elsbeth Wallnöfer.

„Obwohl die Antike uns vorgemacht hat, wie man ‚den Anderen‘ (...) beschreibt, sind es doch die letzten zweihundert Jahre, die schreckensvoll zeigen was passiert, wenn man das habituell fremde Verhalten von ‚Völkern‘ anfängt politisch zu bewerten und als Instrumentarium anzuwenden. Das Kulturdiktat wird auf diesem Wege zur Waffe mit scharfer Klinge“, so Elsbeth Wallnöfer.

In diesen Tagen wird das Volk auf gar allerlei Weise angerufen. So, als gäbe es ein Volk ganz nach archaischem Stammesdenken. Das Volk ist doch zunächst nichts mehr als eine Ansammlung von Individuen, die ohne viel Zutun als Gleiche unter Gleichen (im Sinne des Grundgesetzes) in eine Welt hineingeboren werden, sich den darin vorherrschenden habituellen und rechtlichen Regeln unterwerfen, ohne dies willentlich zu entscheiden. Aber aufgepasst, da gibt es noch ein anderes Volk!

Dieses greift auf von sich aus formulierte Ideale zurück und ruft diese als „Leitkultur“ aus. Dabei begnügen sie sich nicht damit, ein demokratisch ausgebildetes Grundrecht als gemeinsames Regulativ gelten zu lassen. Sie beginnen ein selektioniertes kulturelles Verhalten selbst wie ein Gesetz anzuwenden. Ein demokratisches Gesetz ist ein Regulativ, das generell für alle Individuen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Essens- oder Kleidergewohnheiten usw., Anwendung findet. Verwendet man Kultur wie ein universelles Gesetz, verschieben sich die Voraussetzungen der Qualität des Gesetzes. Denn Kultur ist keine generell gültige Größe. Kultur ist alles, was die territorial/regional begrenzte, historisch ausgebildete, kreativ erfundene, religiös beeinflusste Welt ist – und also so verschieden, wie die Bedingungen in denen sie vor- kommt.

Obwohl die Antike uns vorgemacht hat, wie man „den Anderen“ (den eigenen Anderen oder den fremden Anderen) beschreibt, sind es doch die letzten zweihundert Jahre, die schreckensvoll zeigen was passiert, wenn man das habituell fremde Verhalten von „Völkern“ anfängt politisch zu bewerten und als Instrumentarium anzuwenden. Das Kulturdiktat wird auf diesem Wege zur Waffe mit scharfer Klinge.

Ganz besonders auf die Kunst, Kultur als Waffe einzusetzen, verstand sich der Nationalsozialismus. Die Programmatik, mit der

dieses System Kulturpolitik betrieb, sucht ihresgleichen. Dazu schuf man aus der SS heraus eine Forschungsgemeinschaft in Form eines Vereins, das SS-Ahnenerbe, mit dem Zweck, die Erzählung von der deutschen Kultur zu forcieren. Deren Gründer, Heinrich Himmler und Hermann Wirth, gelang es eine Institution zu schaffen, die sich aus einem Heer systemtreuer Wissenschaftler zusammensetzte und deren Ansichten das Bild von Volkskultur und generell von deutscher Kultur bis in die Gegenwart herein beeinflussen. Das nötige ideelle Rüstzeug holte man sich bei dem dicken Kompendium von Alfred Rosenberg, „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. Fortan war das Ziel, deutsche Kultur als metaphysische Weltanschauung zu lancieren und diese zum mentalen Rüstzeug eines Kulturkampfes in einem realen Krieg einzusetzen.

Es ist keinesfalls vermessen im derzeitigen Kampf um die kulturelle Vorherrschaft in Europa, strukturelle Ähnlichkeiten bei AfD und CSU, FPÖ und ÖVP zum Kulturprogramm der Nationalsozialisten zu sehen. Die Unterscheidung zwischen struktureller und inhaltlicher Ähnlichkeit gilt es, auch wenn dies nicht immer leicht fällt, im Auge zu behalten. Vom Inhalt (noch) verschieden, in der Anwendung gleich, gilt es gerade jetzt ganz besonders aufmerksam hinzusehen. Als die Nationalsozialisten sich daran machten, die Welt nach ihrem Sinne umzugestalten, waren sie mit einer christlich durchdrungenen Kultur konfrontiert. Die Brauchwelt erschloss sich überhaupt nur durch das christliche Verständnis. Der feierliche Jahresrhythmus speiste sich aus den christlichen Zeiten, gesellschaftliche Ereignisse knüpften daran an. Die Deutungs- und Symbolhoheit oblag dem nahezu zweitausendjährigen Christentum. Dies wollte gebrochen werden. Es war die Rede von einer religiösen Suche mit dem Ziel, ein germanisches Chri-

stentum zu erreichen. Dazu dienten eine martialische Rhetorik und ein hypertropher Bildkult. Das Freilichtmuseum Glentleiten in Bayern verfügt über ein Foto, das einen Blick in eine Bauernstube während der NS-Zeit erlaubt. Zu sehen ist eine Familie in der guten Stube im Herrgottswinkel. Der Herrgottswinkel war eine stille Ecke im Hause, die Trost versprach, in der man neben dem Kruzifix, Heiligenbilder hängte und drumherum die Bilder geliebter Verstorbener anrichtete. Auf diesem Foto ist inmitten der Bilder von verwandten Verstorbenen auch ein durch seine Größe hervorstechendes Führerbild zu sehen. Da war er, der noch lebende „Gröfaz“, inmitten von Toten, aufgehängt an der Wand. Die Familie des Hauses ging damit einen Kompromiss ein, denn sie beließ ihre Heiligen da, wo sie immer schon waren. Das Thema Herrgottswinkel schien damals derart wichtig, dass es Gegenstand bei einer Unterredung im Führerhauptquartier wurde. Ergebnis war die Demontage des Kreuzes und der Heiligen. An ihre Stelle sollten Familienwappen platziert, Bilder der Toten aufgehängt und überhaupt die germanischen Geister der Vergangenheit beschworen werden.

Diese Einstellung hatte auch Auswirkungen auf die so genannten Haussegen (Heilige), die außen auf den Fassaden der Häuser angebracht waren. Man ließ die Familienwappen, die man im Zuge der Recherche zu den Rassengesetzen rekonstruierte oder neu erfand, aufmalen. Fortan vertraute man sich selbst und der germanisch-heidnischen Frömmigkeit und nicht mehr den Märtyrern des Christentums. Bündnistreue Nachfahren praktizieren derlei noch heute. Bei einer Zeugenbefragung im NSU-Prozess (München, Dezember 2015) kam ans Tageslicht, dass im Hause eines Mitangeklagten (Andre E.) eine Ahnenecke mit handgezeichneten Bildern der toten Terroristen Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt eingerichtet war. „Ein rechtsradikaler Totenschrein, wo andere einen Herrgottswinkel haben“, wie die Süd-

deutsche Zeitung damals schrieb. Und so wie damals die Demontage des Kreuzes und die Prononcierung eines pangermanischen Ahnenkultes vorangetrieben wurde, nutzt die bayrische Politik unter umgekehrten Vorzeichen das Kreuz gegenwärtig wie ein Kriegsgerät.

Die Kulturpolitik am eigenen Volke inspirierte die Männer „Richtlinien“ für die „Lebensfeiern“ zu erfinden. Diese sahen vor, christliche Taufen und Hochzeiten gegen „Lebensfeiern“ auszutauschen. SS-Funktionäre nahmen unter Symbolen von Runen und Eichenlaubdekor Taufen, Trauungen und Begräbnisriten vor. Weihnachten wurde zum „Lichterfest“ ausgerufen, das Christkind durch das Lichterkind versucht zu ersetzen. Die Adventszeit bezeichnete man als „Vorweihnachten.“ Der heilige Nikolaus trat fortan als Knecht Ruprecht in Erscheinung, die Drei Könige als Sternsinger. Zur Begründung meinte die Nazikamarilla, die Heiligen seien heidnischer Natur, weil gar wild und ungestüm. Das Pangermanisch-Heidnische sei als Kultur vor dem Christentum gewesen. Somit wollte man alles auf diesen Urzustand

zurückführen. Der Angriff auf selbstverständlich gehandhabte Alltagsriten wurde zu einem Kampf gegen alles Christliche und Jüdische. Selbst die „Mode“ blieb von diesem Vorhaben nicht verschont. Die deutsche Frau, das deutsche Mädli, solle sich im adretten Dirndl ganz natürlich zeigen. Für die Frauen entwarf die Trachtenbeauftragte ein erotisch gezähmtes Dirndl mit Taille und weiße, kurzarmige Blüschen, damit sie „frei“ sei und nicht wie vom Diktat der Kirche verlangt, verhüllt durchs Leben gehe. Die Uniformierung mit selbstgeschneiderten Waschdirndl im BDM (Bund deutscher Mädli) wuchs sich zu einer Volksbewegung aus.

Solche Kulturdikate sind inzwischen wieder als „Kultur-Christentum“ oder „Leitkultur“ wie selbstverständlich in Sprachgebrauch. Und das ist, um es mit Erich Kästner zu sagen, „eine windige Teufelei“. Denn welchem Zweck dient das denn? Ist Kultur nicht etwas, das nur zwei Gesetzen unterliegt: dem Grundgesetz und den Kräften freien Geistes? Warum ruft die Politik das Volk an, um ihm zu diktieren, was dessen Kultur ist? Weil sie vom Teufel gelernt haben. Sie errei-

fern sich eine Kultur zu verteidigen, die gar nicht von außen bedroht ist (das erledigen wir schon selbst, indem wir immer weniger in die Kirche gehen, an allerlei Götter glauben). Wie kommt die Politik dazu, Kultur auf Religion zu reduzieren? Weil sie den Fehler begeht, Kultur nicht als Summe freier geistiger Kräfte sehen zu wollen. Kultur ist für sie „religiös gewachsener Jahresbrauch im Jahreslauf.“ Deshalb denken sie nicht an Schriftsteller, Filmemacher, Künstler, die dieses Abendland so erträglich gemacht haben: Ringelnatz, Kästner, Hochhuth, Amery, Svevo, Chagall, Kirchner, Münter, R. Trockel, Lassnig, Cioran, Tattarescu, Jelinek, F. Schmalz, Handke, Bernhard, Wenders, Pasolini, Cocteau, Herzog, Frisch, Bachmann, Beauvoir, Modersohn-Becker, Freud, v. Praunheim, Rodin, Richter, West, u.v.a

Welch ein Irrtum!

Elsbeth Wallnöfer, Autorin. Veröffentlichungen im Bereich Volkskultur. Zuletzt: *Märzveigerl & Suppenbrunzer; Wilder Dachstein. Unregelmäßige Kommentatorin der Tageszeitung der Standard.*



„DER FRIEDE
VERMAG ALLES,
DER KRIEG NICHTS.“

DR. BRUNO KREISKY

SALZBURGER
SPÖ
LANDTAGSKLUB